

Verlegung Stolpersteine in Lobetal am 07. September 2023,  
16:00 Uhr  
Gedenken an die Menschen mit homosexueller Identität  
vor 80 Jahren

Heute vor genau 80 Jahren wurden in Berlin-Plötzensee  
vier Männer aus Lobetal gehenkt:

Hans Heinrich Festersen

Ernst Hirning

Fritz Lemme

Friedrich Riemann

Wegen „widernatürlicher Unzucht“, wie es in dem Urteil  
heißt. Zwar hatte der Anstaltsleiter, Paul Gerhardt Braune,  
versucht, mit Gnadenersuchen die Ermordung zu  
verhindern – doch erfolglos! Alle vier wurden Opfer der  
„Plötzenseer Blutnächte“.

Die Erinnerung an diese vier Männer ist wach geblieben –  
im Jahr 1997 wurde unter meinem Vorgänger Dr. Johannes  
Feldmann ein Denkmal auf dem Innenhof zwischen den  
Baracken errichtet. Inzwischen ist es ziemlich verwittert.  
Auch deswegen haben wir uns entschieden, für diese vier  
Männer Stolpersteine verlegen. Stein des Anstoßes, Stein  
des Gedenkens – das sollen sie sein.

Ich bin meinem Vorgänger und der  
Anstaltskirchengemeinde Lobetal sehr dankbar, dass sie  
sich um die Erinnerung nicht herumgedrückt haben.

Deswegen ist es auch nur folgerichtig, dass die Junge  
Gemeinde Lobetal und Frau Pfarrerin Michaela Fröhling  
dieses Gedenken mitgestalten. Vielen herzlichen Dank!  
Denn der Umgang der Kirchen – und hier ist wirklich der  
Plural zu verwenden – mit dem Thema Homosexualität ist  
ein schwieriges und über weite Strecken dunkles Kapitel.  
Darüber wird Pröpstin Bammel sprechen. Ich will  
versuchen, mich dem Thema theologisch zu nähern.

Dazu ist eine Vorbemerkung nötig: Ich bin mir dessen sehr  
bewusst, alles, was ich sage, als Frau zu sagen (weibliche  
Homosexualität war nie kriminalisiert). Ich bin geboren  
Ende der 60-er Jahre im Westen der Republik (und damit  
deutlich aufgeklärter und liberaler aufgewachsen als in den  
entsetzlich engen Jahren vor der 68-er Bewegung) mit  
ziemlich eindeutig heterosexueller Identität. Das mag hier  
genügen.

Was ich sage und wie ich es sage, hat also mit meiner  
Perspektive zu tun, mit mir als Person und mit meinen  
Erfahrungen.

Zunächst: Die Frage der Homosexualität hat mich, wie viele  
andere, in meiner Jugend gelegentlich beschäftigt, aber  
eher theoretisch und niemals als religiöse Fragestellung.  
Die Frage lag in der Luft, es ging um psychologische  
Erkenntnisse zu Sexualität allgemein und darum, ob der §  
175 nicht wirklich aus der Zeit gefallen sei. Als ich später

Theologie studierte, hingen im Seminargebäude am Schwarzen Brett auch die Aushänge der HuK – Homosexualität und Kirche. Das nahm ich zur Kenntnis, mehr aber auch nicht. Im Jahr 1993 verabschiedete die bayrische Landessynode die „Fürther Erklärung“, in der der Umgang mit der Frage der Homosexualität theologisch zu klären versucht wird. Das erzeugte eine gewisse Unruhe – vor allem in konservativen und frommen Kreisen. Mich hat das nicht weiter berührt. Die Debatten und aufgeregten Beiträge in Blättern fand ich abseitig und lebensfern. Dann ging die Zeit dahin, längst befanden sich in meinem Freundeskreis auch homosexuelle Paare. Als die erste Kollegin sich mir gegenüber „outete“, hat mich das beschäftigt. Das war es dann aber auch. Später habe ich mich nur noch gewundert, wie viele homosexuelle Paare wir unsere Freunde nennen – in einem ziemlich kirchlichen Freundeskreis, wohlgemerkt.

Dann schreiben wir das Jahr 2011. Wieder gibt es in der bayerischen Landeskirche aufgeregte Debatten. Diesmal um die Frage, ob homosexuelle Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihren Partnern sich auf eine ganz normale Gemeindestelle bewerben können und folgerichtig dann auch im Pfarrhaus wohnen. Die Wogen schlagen hoch. Um die Entscheidung zu beschleunigen und Grabenkämpfe zu verhindern, entscheiden Landeskirchenrat und Landesbischof (ohne das Placet der Landessynode), dass dies möglich sein soll. Im

Anschluss gab es viel zu tun. Inzwischen Referentin des Landesbischofs, habe ich unendlich viele Briefe – freundliche und weniger freundliche – beantwortet. Wichtig in der damaligen „Pfarrhaus-Debatte“ war den Befürwortern, Gleiches mit Gleichem zu vergleichen, also nicht Äpfel mit Birnen: Die kirchliche Lebensordnung sah vor, dass Pfarrerinnen und Pfarrer in ihren Partnerschaften verbindlich leben, in Treue zueinander und in Verantwortung für- und voreinander. Verbindlichkeit, Treue, Verantwortung.

Genau dasselbe sollte nun auch für homosexuelle Pfarrerinnen und Pfarrer in Geltung kommen.

Zu diesem Zeitpunkt habe ich mich das erste Mal auch theologisch mit Homosexualität auseinandergesetzt und bin zu der Einschätzung gekommen, die ich auch heute noch vertrete: es handelt sich zwar um eine theologische Frage. Aber nicht um eine, die man mit der Bibel lösen könnte. Wobei ich mich korrigieren muss: Mit der Bibel schon, aber eben nicht mit einigen Bibelstellen, die man dabei zur Rate ziehen könnte. Dazu komme ich noch. Ich habe meine Geschichte deswegen so ausführlich erzählt, nicht, weil sie nun so besonders spannend wäre. Sondern, weil man an ihr zeigen kann, dass die Frage der Homosexualität sehr viel mit der sich wandelnden Gesellschaft zu tun hat und infolge dessen mit einer sich verändernden theologischen Einschätzung.

Prof. Schwarz hat in seinem Vortrag die Entwicklungen im Deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik, in der NS-Zeit und darüber hinaus aufgezeigt. Der Zeitpunkt, ab dem diese Frage virulent wird, ist interessant. Mitte des 19. Jhdts. gibt es große Entwicklungen in der Medizin, der Psychologie und der Rechtswissenschaft. Bis zu diesem Zeitpunkt – und das gilt nun auch für die gesamte Kirchengeschichte – ist Homosexualität, verstanden als homosexuelle Identität, kein Thema. Beim Kirchenvater Augustin nicht, in der mittelalterlichen Theologie nicht und auch nicht in der Reformation. Das Thema gab es einfach nicht. Man ging einfach davon aus, die Welt teilt sich ein in Männer und Frauen, die zu gegebener Zeit heiraten. Zweck der Ehe ist im Wesentlichen die Fortpflanzung und das Aufziehen des Nachwuchses, um im Alter versorgt zu sein und das Erbe weiterzugeben. Das Geschilderte ist etwas vergrößert, aber damit ist klar, warum Sex außerhalb der Ehe verpönt ist. Bei Frauen gilt dies immer, bei Männern im Prinzip auch. Er gefährdet die legitime Nachkommenschaft. Mit Liebe und Neigung hat dieses Konzept wenig zu tun. In diesem Kontext spielt Homosexualität als Identität keine Rolle, weil sie außerhalb des Denkbaren lag. Wenn, gibt es lediglich den homosexuellen Akt. Erst im 19. Jahrhundert, nach der Erfindung der romantischen Liebe, wird die Ehe langsam als Raum gegenseitiger Neigung verstanden und nicht mehr bloß als

Lebens- und Versorgungsanstalt. Damit ändert sich auch der Zugang zu Sexualität. Sie wird Teil des Personkerns, als Identität. Ob jemand sich vom anderen oder vom gleichen Geschlecht angezogen fühlt, hat natürlich auch mit Sex zu tun. Aber es ist eben „die eigene Natur“, die sich willentlich nicht verändern lässt.

In manchen christlichen Kreisen allerdings hat man genau das versucht, weil man der Meinung war (und zum Teil bis heute ist), dass Homosexualität so etwas wie eine Verirrung sei, die man korrigieren oder eine Krankheit, die man heilen könne. Ich weiß nicht, wie viele Menschen weltweit deswegen behandelt wurden. Von über 700.000 ist die Rede. Gefruchtet hat es nicht. Wie auch? Stattdessen haben diese Therapien viel Schmerz und Leid über diejenigen gebracht, die sich deren unterzogen haben. Deswegen noch eine kleine Bemerkung, und wenn Sie so wollen, Korrektur: Wir haben eingeladen zu einer Gedenkveranstaltung für Menschen mit homosexueller Orientierung. Ich rede hingegen von Identität, weil ich der Auffassung bin, dass der Begriff „Orientierung“ doch nahelegen könnte, dass dies sich ändern ließe. So wie man sich eben nach Süden oder Norden orientieren kann. Aber genau das ist nicht der Fall. Deswegen spreche ich von Identität, nicht von Orientierung.

Doch nun, was sagt die Bibel zu Homosexualität?

Nicht sehr viel, ich hatte es bereits gesagt. Ganze vier Bibelstellen kommen überhaupt nur in die Nähe dessen, was mit Homosexualität zu tun haben könnte. Auf zwei Bibelstellen etwas genauer eingehen, weil sie schier sprichwörtlich geworden sind.

Das eine ist die Geschichte von Sodom, die nichts für zarte Gemüter ist. Sie ist schnell erzählt. Lot, ein Mann aus den Anfängen der Bibel, bekommt zwei Engel zu Besuch und nötigt sie nach gastfreundlicher Sitte, über Nacht zu bleiben. Doch nach Einbruch der Dunkelheit versuchen alle Männer der Stadt Sodom, ins Haus von Lot einzudringen, um der beiden Engel Herr zu werden, weil sie mit ihnen Sex haben wollen. Alle Versuche Lots, die Männer Sodoms von ihrem Ansinnen abzubringen, fruchten nichts. Stattdessen wird ihm und den Seinen gedroht, umgebracht zu werden. So bleibt ihm und seiner Familie nur die Flucht, um der Gewalt zu entkommen. Denn Gewalt ist es, um die es hier eigentlich geht. Vergewaltigung. Als Mittel der Einschüchterung. Lot ist ein Fremder in der Stadt. Ihn zu verjagen, ist jedes Mittel recht. Das Thema, um es kurz zu machen, ist also nicht Homosexualität, sondern Gewalt. Die hier diese Gestalt angenommen hat.

Eine zweite Bibelstelle, auch aus dem ersten Teil der Bibel: 3. Mose 18. Hier geht es um verbotene sexuelle Handlungen im Rahmen eines kultischen Gesetzes. Eines Gesetzes, das ganz stark unterscheidet zwischen rein und

unrein. Wenn man die langen Listen heute liest, stellt man fest, dass wir überhaupt nicht mehr verstehen, wie es zu dieser Unterscheidung kommt. Einfach, weil wir zu einer anderen Zeit an einem anderen Ort leben. Da wird nun der Beischlaf zwischen allen möglichen Menschen verboten – auch zwischen Männern. Warum? Weil die eheliche Treue im Judentum so wichtig ist. Von Frauen wurde in der Antike überall erwartet, treu sein zu müssen. Bei Männern nahm man es ansonsten nicht so genau. Im Judentum aber schon. Und deswegen schied auch bloßer Sex zwischen Männern aus.

Das mag hier genügen. Bei den beiden anderen Stellen verhält es sich ganz ähnlich – sie erklären sich aus der Zeit. Wer zu Homosexualität schweigt, ist Jesus selbst. Hingegen hat er viel zu sagen zu Liebe, zum Umgang miteinander und Gerechtigkeit.

Gerade um der Gerechtigkeit willen muss Gleiches gleich behandelt werden. Dafür stehe ich, weil alles andere theologisch unredlich wäre. Weil aber Menschen mit homosexueller Identität gerade im letzten Jahrhundert so viel Unrecht getan wurde, kann ich dies nur damit verbinden, um Vergebung zu bitten. Bei den Opfern damals und bei denjenigen, die heute unter Unverständnis, Spott, Missachtung und Gewalt zu leiden haben.

Und so verneigen wir uns vor Hans Heinrich Festersen, Ernst Hirning, Fritz Lemme und Friedrich Riemann, um ihrer

zu gedenken. Ihrer selbst und der vielen, die in den  
Plötzenseer Blutnächten von den Schergen des NS-Regimes  
ermordet wurden.

Andrea Wagner-Pinggéra  
7. September 2023